

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 8: Berufsberatung II.

Artikel: Wege und Methoden der Begabungsuntersuchung und Berufsberatung
Autor: Müller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stehen erst am Anfang ihrer Entwicklung. Wie jedes wissenschaftliche Forschungsgebiet, das nicht bloss auf mathematische oder technische Ergebnisse, sondern auf psychologische und empirische Grundlagen aufbauen, eine längere oder kürzere Entwicklungszeit durchmachen muss, so wird es auch mit der Berufsberatung und der Berufsberatungspraxis gehen. Jede überstürzte Entwicklung müsste zu nachteiligen Folgen führen. Man wird Erfahrungen sammeln, die Entwicklung der Technik aufmerksam beobachten, eingehende wissenschaftliche Grundlagen schaffen und ein Lehrinstitut für die Ausbildung von Berufsberatern zu gründen suchen. Zur Realisierung dieser Aufgaben und Probleme bedarf es nicht bloss der Mitarbeit der Fachleute, sondern auch der Mitarbeit der weiten Öffentlichkeit. Wenn heute bei der Berufsberatung noch nicht alles

so geht, wie man es wünscht, so möge man sich bewusst bleiben, dass in den letzten zwei Jahrzehnten auf diesem Gebiete Hervorragendes geleistet worden ist. Die öffentliche Meinung gegenüber der Berufsberatung darf sich nicht in Kritik und Misstrauen erschöpfen, sondern muss darauf eingestellt werden, das bereits Bestehende auszubauen. Wir möchten nicht unterlassen, gerade unsere katholischen Erzieher und Intellektuellen zur Mitarbeit einzuladen. Die Berufsberatung ist zu einem integrierenden Teil der Jugenderziehung und damit zur Aufgabe der Volksgemeinschaft geworden. Denn schliesslich nützt auch die beste Berufsberatung nicht viel, wenn die allgemeine Jugenderziehung nicht den Weg zurückfindet zur alten Bodenständigkeit und christlichen Familientradition.

Zurzach.

Peter Hüsser.

Wege und Methoden der Begabungsuntersuchung und Berufsberatung

Der französische Schriftsteller Pascal sagt in seinen „Pensées“, die wichtigste Sache für das ganze Leben sei die Berufswahl. Wir dürfen noch weiter gehen: wichtig auch für die Ewigkeit. Vom Wirken und Befriedigtsein im Beruf hängt ja die Haltung und Gestaltung der Seele ab. Jedes Frühjahr müssen einem die austretenden Schüler Sorge machen, wenn man sieht, wie nicht nur in einzelnen, sondern sogar in recht vielen Fällen der Antritt einer Lehrlingsstelle eigentlich dem Zufall überlassen wird. Irgend eine Frau in der Nachbarschaft berichtet von einer offenen Stelle, oder ein Mann in der Wirtschaft erzählt dem Vater etwas, und gleich muss der Junge eintreten, oft mitten im Schuljahr. Am Anfang freilich gefällt es ihm; er sucht womöglich seinen bisherigen Mitschülern die Schule zu verleiden, im Geschäft sei es viel „rassiger“. Aber bald genug kommt der Rückschlag. Schrecklich viele junge Leute sind in ihrem Beruf unzufrieden. Eltern und

Schule sollten sich noch viel ernstlicher mit dem Problem der Berufswahl befassen.

Der wichtigste Punkt der Berufsberatung ist die psychische Seite, d. h. das Forschen nach der besonderen Begabung und nach der seelischen Eigenart eines Menschen im Hinblick auf die Eignung zu einem bestimmten Beruf. Da werden heute manche neuen und guten Wege gezeigt von jahrelang forschenden und erfahrenen Leuten, denen es nicht etwa nur um wissenschaftliche Spielereien geht, sondern um ehrlichen Dienst an den Menschen. Gewiss liegt es auch im weiteren Pflichtenkreis der Schule, die Eltern auf solche neue Wege hinzuweisen. Die herkömmlichen Verfahren bei Einstellung eines Lehrlings sind bekannt. Es werden die Zeugnisse verlangt, und wer sie zu lesen versteht, wird darin nicht nur Zahlen sehen, sondern viel Wertvolles herausholen können. Dabei ist aber zu bedenken, dass die Notengebung von einem Lehrer zum an-

dern ganz verschieden sein kann, und wenn das Zeugnis auch voll und ganz den Leistungen des Schülers entspricht, so gibt es doch kein genaues Bild von der Berufseignung und erst recht nicht von den Charakterzügen, welche die Grundlage bilden für die Tüchtigkeit oder das Versagen im spätern Leben. Jeder Lehrer weiss zu erzählen, wie mancher Schüler, dem man nach seinen Leistungen üble Noten mitgeben musste, sich im Leben überraschend tüchtig einstellt, während mancher Musterschüler, auf dessen Kopf man nicht nur Häuser, sondern ganze Städte bauen zu können glaubte, später nicht nur in schnödem Hochmut am ehemaligen Lehrer vorbeischnurrt, sondern auch im Leben vollständig versagt.

Erst seit Beginn dieses Jahrhunderts beschäftigt sich die Wissenschaft mit dem wichtigen Problem, für einen bestimmten Posten die geeignetste Person zu finden. Im Auftrag des französischen Unterrichtsministeriums stellte Alfred Binet sog. Test, Denk- und Geschicklichkeitsproben zusammen, um die Intelligenz von Kindern und Jugendlichen zu prüfen. Im Jahre 1912 veröffentlichte Hugo Münsterberg sein Buch über „Psychologie und Wirtschaftsleben“. Eigentlich praktische Versuche aber brachte erst die Zeit des Weltkrieges. Die Franzosen nahmen zuerst eine Personenauslese auf wissenschaftlicher Grundlage vor. Im Jahre 1915 prüften zwei französische Aerzte nach einer besondern Methode die Eignung der Flugzeuglenker. Ein Jahr später wurden in Deutschland in ähnlicher Weise Prüfungen von Chauffeuren vorgenommen. Amerika — grosszügig wie immer — führte eine in der Wissenschaft ganz unerhörte Massenuntersuchung durch; nicht weniger als $1\frac{3}{4}$ Millionen Soldaten wurden psychologisch geprüft, um festzustellen, für welche Waffengattung sich jeder Soldat am besten eigne. Um „den rechten Mann an den rechten Platz“ zu stellen, fing man in den industriellen Grossbetrieben an, sich um die Mitarbeit

der praktischen Psychologie oder der Psychotechnik zu interessieren. In der Schweiz war es besonders Bally, Schönenwerd, der in seinen Betrieben eingehende Studien durchzuführen gestattete. Heute wird die psychotechnische Prüfung von vielen Betrieben für die Einstellung von Lehrlingen oder Angestellten benützt, zum Beispiel auch von der eidgen. Postverwaltung. Die „Schweizerische Erziehungsrundschau“ brachte seinerzeit einen interessanten Artikel über die psychotechnische Prüfung und ihre Auswirkungen im Betrieb der Firma Bühler in Uzwil (St. Gallen). Es heisst darin ausdrücklich, dass sich infolge der Berücksichtigung der psychotechnischen Gutachten im betreffenden Betrieb wohl keine jungen Leute mehr befinden, die mit ihrem Beruf nicht zufrieden wären. Auf Grund der Eignungsprüfung seien ferner schon wiederholt Lehrlinge aufgenommen worden, die man nach dem bisherigen Ausleseverfahren, das heisst also auf Grund der Schulzeugnisse, der Erkundigungen und des allgemeinen Eindrucks nicht aufgenommen hätte, die sich aber im Verlauf der Lehrzeit ganz gut bewährt haben.

Während diese Prüfungen zur Untersuchung derjenigen dienen, welche sich bereits für einen bestimmten Beruf entschlossen haben, wird nun die Psychotechnik immer mehr auch benützt für die allgemeine Begabungsuntersuchung und Berufsberatung, und damit wird sie zu einem höchst schätzenswerten Hilfsmittel für die Eltern und für die amtliche Berufsberatungsstelle. Natürlich kann es nicht Aufgabe der Schule sein, berufspsychologische Experimente mit den Schülern durchzuführen. Das muss geschehen von besonders dafür ausgebildeten Fachleuten. Es kann den Eltern sehr empfohlen werden, den Sohn oder die Tochter im letzten Schuljahr eine sogenannte psychotechnische Prüfung bestehen zu lassen. Studien und Beobachtungen sind unablässig daran, diese Prüfungen noch zu verbessern

und auszubauen; aber schon jetzt würde es für Eltern und Schule die grössten Vorteile bieten, wenn jeder Schüler zu Beginn der letzten Sekundarschulklasse obligatorisch eine solche Prüfung bestehen müsste. Solange dies nur privat geschehen kann, sind die hohen Kosten (Fr. 25.— bis Fr. 30.—) vielfach ein Hindernis, aber diese sind durchaus gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass nicht nur die Prüfung und die Ausarbeitung des Gutachtens viel Zeit beanspruchen, sondern dass auch neben eingehenden Studien viel technisches Material erforderlich ist. Die Knaben sind leicht für eine solche Prüfung zu haben. Bei ihnen zieht das Wort „Technik“ ja besonders, und wenn man erzählt, es handle sich um kein Examen, man dürfe vielmehr an verschiedenen Apparaten hantieren, dann sind sie sofort dabei.

Man darf allerdings nicht übersehen, dass auch das psychotechnische Gutachten stark gefärbt und beeinflusst wird durch die persönliche Weltanschauung des Psychotechnikers. Es können sich daraus Sätze ergeben, welche geeignet sind, weniger reife und weniger tief denkende Eltern und Prüflinge zu verwirren. In einem mir vorgelegten Gutachten (nicht vom psychotechnischen Institut St. Gallen) hiess es z. B.: „Der Prüfling könnte sich besser hervortun und behaupten, wenn er weniger bescheiden wäre. Eine zu grosse Bindung an das Familienleben ist von Nach-

teil. Er ist zu wenig pfiffig, zu wenig auf den eigenen Vorteil bedacht, er wäre kein gerissener Geschäftsmann.“ Solche Sätze können ja gewiss vom Psychotechniker richtig gemeint sein, aber es besteht doch grosse Gefahr, dass sie Verwirrung und Unheil stiften. Wir sehen ja heute deutlich genug, wie weit es die Welt brachte mit Menschen, die „weniger bescheiden, pfiffiger und gerissen“ sind.

Man bemüht sich heute ernsthaft, junge Menschen auf den rechten Berufsweg zu weisen. Es sind natürliche Mittel, welche alle miteinander wirken sollen: die Neigung des Schülers, die Beobachtung und Ueberlegung der Eltern, die Beobachtung und das Urteil des Lehrers, die Prüfung durch den geschulten Psychotechniker. Wenn wir christlich denken, werden wir dabei aber auch die übernatürlichen Mittel nicht ausser acht lassen: etwa eine neuntägige Andacht zum Hl. Geist oder den gemeinsamen Empfang der hl. Sakramente durch Eltern und Kind, um für die Berufswahl die besondere Führung der göttlichen Vorsehung zu erbitten. So werden natürliche und übernatürliche Mittel zusammenhelfen, die jungen Leute zum rechten Beruf zu führen und ihnen damit die Grundlage des Lebensglückes zu geben.

St. Gallen.

Franz Müller.

Psychotechnik und Berufsberatung

Jede Berufswahl ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen Eignung und Neigung einerseits und den arbeitsmarktpolitischen und den materiellen Bedingungen anderseits. Um die wirtschaftlichen Bedingungen der Berufe kümmert sich die Psychotechnik nicht. Das ist Sache des volkswirtschaftlich orientierten Berufsberaters. Ins Arbeitsgebiet der Psychotechnik fällt die vorwiegend psychologische Seite der Berufsberatung und der Berufsarbeit überhaupt.

Darunter versteht man vor allem die Erfassung der *Berufseignung*.

Der Begriff der Berufseignung bezeichnet ein Verhältnis zwischen Mensch und Arbeit; für einen Beruf geeignet sein, heisst, den *Berufsanforderungen* entsprechen. Es stehen also immer zwei Komponenten in Beziehung, nämlich: Der Mensch und der Beruf. Darum beinhaltet jede Eignungserfassung zwei Aufgaben: eine menschenkundliche und eine berufskundliche.